

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 28 (1952-1953)
Heft: 8

Artikel: Ob sich das Herz zum Herzen findet? : Eine Reportage über die berufsmässige Ehevermittlung
Autor: Baumgartner, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1070859>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

H. Stieger



OB SICH DAS HERZ ZUM HERZEN FINDET?

Eine Reportage über die berufsmäßige Ehevermittlung

von PETER BAUMGARTNER

AUF einem innerschweizerischen Ehevermittlungsbüro ließ sich vor einem halben Jahr ein 30jähriger Apotheker eintragen, der eine Gattin suchte, welche die folgenden Bedingungen erfüllen sollte: «Ich wünsche eine Frau, die 176 cm groß ist, keine Brille trägt, einen langen Hals und ein schmales Gesicht hat. Ihre Haare sollen dunkelblond, ihre Augen hellblau sein, und sie soll möglichst viel Geld besitzen. Es ist nämlich so, daß mir mein

Vater von seinem Vermögen genau die gleiche Summe abgibt, die meine Frau als Mitgift in die Ehe bringt.»

Der Mann ließ schließlich auch noch ein Heiratsinserat einrücken, in welchem er seine Wünsche darlegte. Er bekam gegen 40 Antworten. Davon stammten allerdings nur zehn von Privatpersonen, alle andern von Vermittlern. Leider war weder unter den ersten zehn noch unter den zweiten dreißig jener vermög-

liche Schwanenhals zu finden, der seinem Ideal entsprochen hätte. Der Mann sucht noch immer.

Der Fall ist typisch.

Die jungen Männer, welche Schwierigkeiten haben, eine passende Lebensgefährtin zu finden, und darum die Dienste eines Eheanbahnungsinstitutes in Anspruch nehmen, lassen sich vom Standpunkt des Psychologen aus in verschiedene Gruppen einteilen, und unser Apotheker gehört der einen der beiden wichtigsten an.

Entweder ist er auf ein ganz bestimmtes weibliches Idealbild fixiert und sucht so lange, bis er es findet (was aber natürlich nur in den allerseltensten Fällen möglich ist), oder aber er gibt die Sache resigniert auf und beschließt sein Leben als alter Hagestolz.

Die andere Möglichkeit ist die: Der Mann will in Tat und Wahrheit gar nicht heiraten. Er stellt deshalb — selbstverständlich ohne es zu ahnen — Bedingungen, die praktisch unerfüllbar sind.

In beiden Fällen sind die Aussichten, daß ihn der Weg durch das Büro eines Ehevermittlers zu einer glücklichen Ehegemeinschaft führt, gleich null.

Gering sind sie auch für die dritte Gruppe der Eingetragenen. Ihre Ansprüche sind zwar durchaus normal, aber im Grunde sind sie ehescheu. Sie geben sich nun von Zeit zu Zeit innerlich einen Ruck, krempeln gewissermaßen die Hemdärmel zurück und sagen sich: «Jetzt muß in Sachen Heirat endlich einmal etwas geschehen.» Sie gleichen denen, die man alle Jahre drei- bis viermal beteuern hört: «Morgen werde ich ein neuer Mensch, morgen beginnt ein neues Leben!»

Häufig stürzt sich dieser Typ dann mit besonderer Vehemenz auf die Suche nach einer Ehegefährtin.

Ein 32jähriger Vertreter z. B. schrieb sich gleich bei zwei Ehevermittlern ein, machte dazu noch als Selbstinserent eine Heiratsannonce in der «Neuen Zürcher Zeitung» und schrieb stundenlang auf andere Inserate Offerten.

Im Prospekt einer Ehevermittlerin finden sich folgende Sätze:

«Wie oft findet sich im eigenen Gesichtskreis keine passende Lebensgefährtin. Ist es da nicht logisch, daß die gewollte Erweiterung dieses Kreises um ein Mehrfaches auch die Möglichkeit der besten Wahl erhöhen muß?»

«Soll der Zufall die Frage, wie der Ehepartner zu finden sei, lösen? Im Beruf suchen Sie dem Zufall sowenig wie möglich zu überlassen. Warum soll dann gerade der Zufall die wichtigste Lebensfrage entscheiden?»

«In weit weniger wichtigen Fragen zieht man Berater bei, warum nicht da, wo es um Ihr Lebensglück im umfassendsten Sinne des Wortes geschieht?»

Soweit es sich bei diesen Ausführungen nicht einfach um Werbetexte handelt, zeugen sie von einem grundlegenden psychologischen Irrtum: beim Anknüpfen von Bekanntschaften und in der Liebe spielen irrationale Momente mit. Wenn nun Angehörige, Verwandte oder Bekannte Heiraten arrangieren, so geschieht dies in der Regel mit psychologischem Einfühlungsvermögen. Wird die Anbahnung aber geschäftsmäßig betrieben, so wird dieses Einfühlungsvermögen meist fehlen, da es jahrelange Bekanntschaft mit dem Heiratswilligen voraussetzt.

Ich muß auf nächsten Sonntag einen Zufall machen

NATÜRLICH sind nicht alle Kunden der Heiratsvermittlungsinstitute seelisch Gehemmte. Oft handelt es sich um Menschen, welche nicht von innern Schwierigkeiten, sondern von äußern Umständen veranlaßt wurden, ein Büro aufzusuchen.

Da sind einmal die Auslandschweizer, welche sich auf Urlaub in der Schweiz befinden, und die mit dem Wunsche hierher gereist sind, eine Schweizerin als Gattin in die weite Welt zu nehmen. Manche dieser Angehörigen der fünften Schweiz stürzen sich in den ersten Wochen in jede mögliche Art von Geselligkeit: sie lassen sich einladen, besuchen Tanzanlässe, hören sich Vorträge an, treiben Sport, immer mit dem Ziel, dabei die Lebensgefährtin zu finden. Wenn das nicht gelingt, suchen sie, oft wenige Wochen vor der Wegreise, ein Ehevermittlungsbüro auf.

Andere Kunden sind körperlich Behinderte, welche durch ihre Registration im Anbahnungsbüro — häufig handelt es sich dabei um eine konfessionelle Institution — dem Wunsche Ausdruck geben, ihrem Gebrechen, dem sie so vieles opfern müssen, nicht auch noch das Eheglück zu opfern.

So sucht zum Beispiel ein 32jähriger, durch Unfall invalider Spengler, der sonst kerngesund ist und seine monatliche Rente von

370 Fr. durch Vermietung seines Chalets als Ferienhäuschen ergänzt, mit Hilfe einer katholischen Ehevermittlungsinstitution eine Lebensgefährtin.

Sehr schwierig haben es nach den übereinstimmenden Aussagen aller Ehevermittler auch die sehr groß gewachsenen Mädchen. Aus psychologischen Gründen (der Mann mag nicht zu seiner Frau emporschauen, wenigstens nicht körperlich) kommt für sie nur ein Herr in Frage, der mindestens ebenso groß ist. Aus diesem Grunde verlangen alle Ehevermittler auf dem Fragebogen die Angabe der Größe.

Viel bedeutender, als man annimmt, ist aber vor allem eine Gruppe von Eingetragenen: Es sind die jungen Leute, die ohne ihr Wissen durch Eltern oder Geschwister angemeldet werden.

«Doch, das ist tatsächlich ein hübsches Mädchen», pflichte ich in einem Vermittlungsbüro der Ostschweiz der Leiterin bei, während sie mir, selbstverständlich ohne Nennung eines Namens, die Fotografie einer zwanzigjährigen Schönen zeigt, die sich kokett auf ihre Skistöcke stützt. Die Frage: «Warum ums Himmels willen ist diese junge Schönheit bei Ihnen eingeschrieben?», wage ich natürlich nicht auszusprechen.

Ich habe die Antwort dennoch erhalten:

Das Mädchen ist einzige Tochter eines sehr erfolgreichen Architekten. Sie besuchte eine schweizerische Mädchenschule, weilte dann studienhalber ein halbes Jahr in Paris und ging nachher nach London in die Swiss Mercantile School. Sie studierte dort zusammen mit ihrer besten Freundin, die ebenfalls aus sehr guten Verhältnissen stammt. Nach Abschluß des Schuljahres unternahmen die beiden eine Reise durch England. Dabei lernte die Freundin einen jungen Engländer kennen, verliebte sich und heiratete innerhalb von 2 ½ Monaten.

Als der Papa des eingetragenen Mädchens von der plötzlichen Heirat der Freundin hörte, erschrak er zutiefst. Dann aber übermannte ihn das Gefühl: Wir sind noch einmal davongekommen; wie leicht aber hätte unsere Tochter das gleiche tun können wie ihre Freundin. Ein Mädchen aber, sagte er sich, das ins Ausland heiratet, geht den Eltern in viel stärkerem Maße verloren als eines, das in der Schweiz bleibt.

Er entschloß sich deshalb, zum Schmied des Glück seiner Tochter zu werden, und suchte,

um dem Schicksal in die Speichen zu greifen, die Eheberaterin auf. Der Vater füllte für seine Tochter den Fragebogen aus, schrieb den Lebenslauf und vermittelte die Schriftprobe. Weder Mutter noch Tochter hatten von seinem Vorgehen eine Ahnung.

So kommt es, daß das Bild der jungen Blondine, während sie ahnungslos und vielleicht auch wunschlos in der kleinen Stadt der Westschweiz ihrer Arbeit nachgeht, Wange an Wange mit dem Bild der stattlichen Witwe mit großem Barvermögen in den Ordnern des Eheanbahnungsinstitutes liegt.

Einundzwanzigjährige, vermögliche und schöne Mädchen sind auch in den Akten der erfolgreichsten Ehevermittlerin nicht viel dichter gesät als die vierblättrigen Kleeblätter. Es konnte darum nicht ausbleiben, daß sich verschiedene Herren für die Tochter ernstlich interessierten. Dem Papa gefiel ein 28jähriger Ingenieur am besten, «und auf nächsten Sonntag», sagte die Inhaberin des Büros, «muß ich einen Zufall machen. Da beide Parteien einen Wagen haben, ist es ein leichtes, sie im gleichen Landgasthof zu Mittag essen zu lassen.»

Solche Fälle sind nicht selten. Eine Ehevermittlerin, die in Zürich ein kleineres Büro besitzt, sagte mir, daß etwa 15 % der zu Betreuenden ohne deren Wissen durch die Eltern angemeldet worden sind. Und auf einem andern Büro erfuhr ich, daß von den in den untern Zwanzigerjahren stehenden Eingeschriebenen mehr als ein Viertel die ahnungslosen Nutznießer oder Opfer der elterlichen Vorsorge sind.

Natürlich kommen alle Abstufungen vor, ob, wann und wie weitgehend die betreffenden Ehepartner, wenn die Verbindung zustande gekommen ist, eingeweiht werden. «Es gibt», sagte mir die Leiterin eines Büros, «in der Schweiz manches Ehepaar, das mit gutem Gewissen schwören würde, nichts mit mir zu tun zu haben, obwohl ich es war, die in aller Stille und nur mit Wissen der Elternpaare die Lebensfäden zusammenknüpfte.» Daneben gibt es Fälle, wo die beiden Partner schon vor der Verlobung eingeweiht werden, andere, wo wenigstens einer der beiden Ehemilligen von Anfang an im Bilde ist usw.

In die letztere Gruppe gehört die Heirat eines jungen Dr. phil. Er wünschte, nachdem er sich eingeschrieben hatte, mit einem 25jährigen Mädchen bekannt gemacht zu werden, das ohne sein Wissen von der Mutter ange-

meldet worden war. Sie arbeitete als Sekretärin bei einem Tierarzt.

«Passen Sie auf», sagte die Ehevermittlerin zu dem jungen Mann, «Sie nehmen jetzt meinen Dackel, gehen in die Praxis des betreffenden Tierarztes und sagen, das Tier huste nachts. Vor oder nach der Konsultation versuchen Sie, mit dem Fräulein ins Gespräch zu kommen. Wenn es sich nicht von selbst ergibt, so bitten Sie um einen Fahrplan oder fragen, ob Sie telefonieren könnten. Noch am selben Abend setzen Sie sich dann hin, schreiben dem Mädchen einen Brief, sagen ihr, sie hätte Ihnen einen großen Eindruck gemacht, und bitten um ein Rendez-vous.»

Die beiden sind heute glücklich verheiratet. Es ist zwischen ihnen eine so natürliche Liebe erblüht, daß es dem Mann nicht einmal in den Sinn kam, dem Dackel der Ehevermittlerin auf Weihnachten einen Cervelat zu senden.

Es gibt seriöse und unseriöse

NATÜRLICH bestehen betreffend Ernsthaftigkeit und Takt, mit denen die einzelnen Büros ihre heikle Aufgabe lösen, große Unterschiede: Es gibt Leute, die betreiben Ehevermittlung rein geschäftlich, wie andere die Fabrikation von Socken.

In Basel zum Beispiel wohnt einer, der vermittelt nicht nur die Ehe, sondern organisiert als Agent eines Reisebüros gleich auch noch die Hochzeitsreise. Andere wieder sehen in der Anbahnung glückverheißender Ehen eine sinnvolle Lebensaufgabe.

Segensreich scheint uns die Tätigkeit der konfessionellen Anbahnungsstellen zu sein, die ohne Erfolgshonorar arbeiten, von geistig hochstehenden Persönlichkeiten geleitet werden und aus dem Bestreben heraus gegründet worden sind, konfessionelle Mischehen zu vermeiden.

Ein Hai im Karpfenteich der Ehevermittlung scheint Frau X zu sein. Sie läßt, nach den übereinstimmenden Aussagen aller Kenner der Branche, in den Zeitungen Köderinserate erscheinen. Darin wimmelt es von Akademikern in leitenden Stellungen, von Offizieren mit 300 000 Franken Barvermögen und Damen, die im Sommer ihre 13-Zimmer-Villen mit einem eigenen Ferienhaus im Engadin vertauschen.

Wünscht jemand dann die Bekanntschaft dieser glänzenden Partien zu machen, so muß er natürlich zuerst die nicht bescheidene Ein-



Auf die beiden Schalen einer empfindlichen Waage stellen wir je ein Gefäß mit Wasser. In das eine Gefäß bringen wir nun einen frischen beblätterten Ast von irgendeinem Strauch, während wir einen gleichen Ast quer über das andere Gefäß legen. Da wir in beide Gefäße gleichviel Wasser abgefüllt haben und auch die beiden Äste durch entsprechendes Beschneiden auf das gleiche Gewicht gebracht haben, befindet sich die Waage im Gleichgewicht.

Frage: Wie verhält es sich nun, wenn der quer über das Glas gelegte Strauch vertrocknet? *Lösung Seite 57*

schreibgebühr bezahlen, um hinterher zu erfahren, «daß die Herrschaften leider bereits anders disponiert hätten».

In den Kantonen Zürich und Luzern, welche die Eheanbahnung gesetzlich geregelt haben, wäre so etwas nicht möglich. Hier sind die Büros verpflichtet, über all ihre Kunden Buch zu führen. Die Polizei macht dann Stichproben, um festzustellen, ob die in den Inseraten erwähnten Nabobs nicht nur in der schaumschlägerischen Phantasie der Ehevermittlerin existieren.

Bei Frau Y, die von Bern aus operiert, aber natürlich in den Kanton Zürich hineinfunkt, ist dies sehr häufig der Fall. Einer vermöglichen Witwe zum Beispiel versprach sie einen Arzt mit glänzender Praxis. Zwei Wochen später stand die Frau im Büro einer andern Vermittlerin und klagte dieser ihr Leid: Es war ein Chiropraktiker gewesen. Ein Krankenhelfer erschien bei Frau Y aufgewertet zu einem Mediziner, ein Schreibmaschinenmechaniker zu einem Stahlinspektor, und jede Verkäuferin avanciert zur Directrice.

Ganz anders faßt Frau P. ihren Beruf auf.

Nächtelang sitzt sie über den Akten ihrer Schutzbefohlenen und versucht, Ehen zu stiften, die den beiden Beteiligten zum Segen reichen. «Ich bin keine Kupplerin», pflegt sie ihren Kunden zu sagen, «ich bin nicht das Schicksal selbst, aber ich bin» — und dies gilt auch für all ihre Kollegen, die ihren Beruf ernst nehmen —, «ich bin die Gehilfin der Vorsehung.»

Verschiedene Methoden

UM zwei Lebensfäden zusammenzuknüpfen, bedienen sich die einzelnen Eheanbahnungsinstitute verschiedener Wege:

Die katholische Eheanbahnungsinstitution «Neuweg-Bund» versucht, im Finden eines gleichgläubigen Lebenspartners den «natürlichsten Weg» zu gehen. Wer dem Bund beitreten will, hinterlegt bei der Geschäftsstelle eine Anzahl Fotografien und zahlt drei Monatsbeiträge zu 8 Fr. ein. Die Selbstbeschreibung und Ansprüche werden dann in eine Liste, die allen Mitgliedern zugestellt wird, aufgenommen. Mitglieder, die sich interessieren, verlangen beim Sekretariat das Bild oder schreiben durch die Vermittlung des Bundes an das noch immer in seiner Anonymität verharrende neue Mitglied. Den Zeitpunkt, in dem zwei Korrespondenzpartner schließlich aus ihrer Anonymität heraustreten wollen, bestimmen sie selbst. Ein Erfolgshonorar auf zustande gekommenen Verbindungen kennt der Bund nicht.

Dieses Listensystem scheint auf den ersten Blick die sympathischste Form der Eheanbahnung darzustellen. Sein Nachteil liegt aber darin, daß die heiratslustigen Männer, deren es ja immer bedeutend weniger gibt als heiratswillige Damen, mit Mädchenbriefen überschwemmt werden.

Ganz anders ist die Methode einer privaten Vermittlerin. Sie geht von der Ansicht aus, daß auch dort, wo die Dienste einer Vermittlerin in Anspruch genommen werden, der Mann die Frau zu suchen hat. Darum legt sie den Männern die Fotografien geeigneter Damen vor, nicht aber umgekehrt. Fühlt sich ein Mann von einem Bilde angesprochen, so erzählt ihm die Vermittlerin einiges von der betreffenden Dame. Steigt das Interesse und wünscht er die Frau kennenzulernen, wird diese verständigt. Sie sieht nun ihrerseits das Bild des Mannes, hört aus dem Munde der Vermittlerin eine Beschreibung seines We-

sens, und falls er ihr ebenso zusagt wie sie ihm, kommt es zur Verabredung.

Seit einem halben Jahr versucht ein schweizerisches Büro nach ausländischem Muster die Heiratswilligen nicht nur zu fotografieren, sondern sogar zu filmen. Über den Erfolg dieses Vorgehens läßt sich noch kein Urteil bilden.

Es gibt nun allerdings eine Art Männer, bei denen keine dieser Methoden zum Erfolg führt.

Jeder Leser ist imstande, in der folgenden Begebenheit die erfundenen Namen der drei Beteiligten durch die Namen von wirklich lebenden Personen aus seinem Bekanntenkreis zu ersetzen; denn was hier erzählt wird, ereignet sich im täglichen Leben auf Schritt und Tritt.

Kurt und Margrit arbeiten in demselben Betrieb. Sie verstehen sich gut, von Zeit zu Zeit necken sie sich. Margrit stellt sich gelegentlich die Frage, ob Kurt in ihr wirklich gar nichts anderes sehe als die angenehme Arbeitskameradin. Aber er tut keinen Wank. — Da lernt Margrit Hans kennen und verliebt sich in ihn. Jetzt auf einmal ist Kurt wie umgewandelt. Er fängt an, um Margrit zu werben, und ist verzweifelt über den unerwünschten Nebenbuhler. Sehr zu Unrecht. Denn wäre der Nebenbuhler nicht, hätte seine Beziehung zu Margrit nicht diese Wendung genommen.

Kurt gehört eben zu jenen Männern, bei denen die Liebe erst in der Konkurrenzsituation erwacht. Sie sind viel zahlreicher, als man allgemein annimmt. Für sie kommt die Anbahnung einer Ehe durch ein Büro aus psychologischen Gründen nicht in Frage. Auch wenn die Vermittlerin die Zukünftige in allen Tönen lobt, und obwohl der junge Mann selbst sie als große, stattliche Erscheinung kennenlernt, so kommt sie ihm eben in Gottes Namen als das arme Würmchen vor, das sitzen geblieben ist, weil niemand es will. Der Mann stellt sich, selbstverständlich ohne sich dessen bewußt zu werden, die Frage: «Warum soll denn gerade ich sie begehren, wenn niemand anders sie beehrte?»

Dadurch versetzt er sich zum vornherein in eine starke Abwehrbereitschaft, die das Aufkeimen einer zarten Beziehung natürlich fast unmöglich macht.

Im Zusammenhang mit dieser Erkenntnis steht auch die Tatsache, daß der Heirats-

wunsch eines Mädchens zwar intensiv, nicht aber allzu bewußt sein soll.

Ehe-Anbahnung nach Paragraphen

DIE Kantone Zürich und Luzern sind meines Wissens vorläufig die einzigen, welche die Ehevermittlung gesetzlich geregelt haben. Wer sich in Zürich damit befassen will, hat im Kaspar-Escher-Haus, Zimmer 304 (Hausierpatente usw.), um eine Konzession nachzusuchen. Dabei macht die Gewerbepolizei ihm zuerst klar, Ehevermittlung sei kein Gewerbe. Aus der Tätigkeit des Ehevermittlers erwachse kein Anspruch, der rechtlich geltend gemacht werden könne.

Falls der Gesuchsteller trotz dieser Abschreckung darauf beharrt, sich um die Konzession zu bewerben, so muß er zuerst einmal dreißig Franken bezahlen, damit man Erkundigungen über ihn und seine Familie einziehen kann. Lauten die Auskünfte günstig, so erhält er die Bewilligung.

Es gibt im Kanton Zürich elf konzessionierte Ehevermittler, acht Frauen und drei Männer, zehn in Zürich, einen in Winterthur. Die älteste Vermittlerin ist 85jährig.

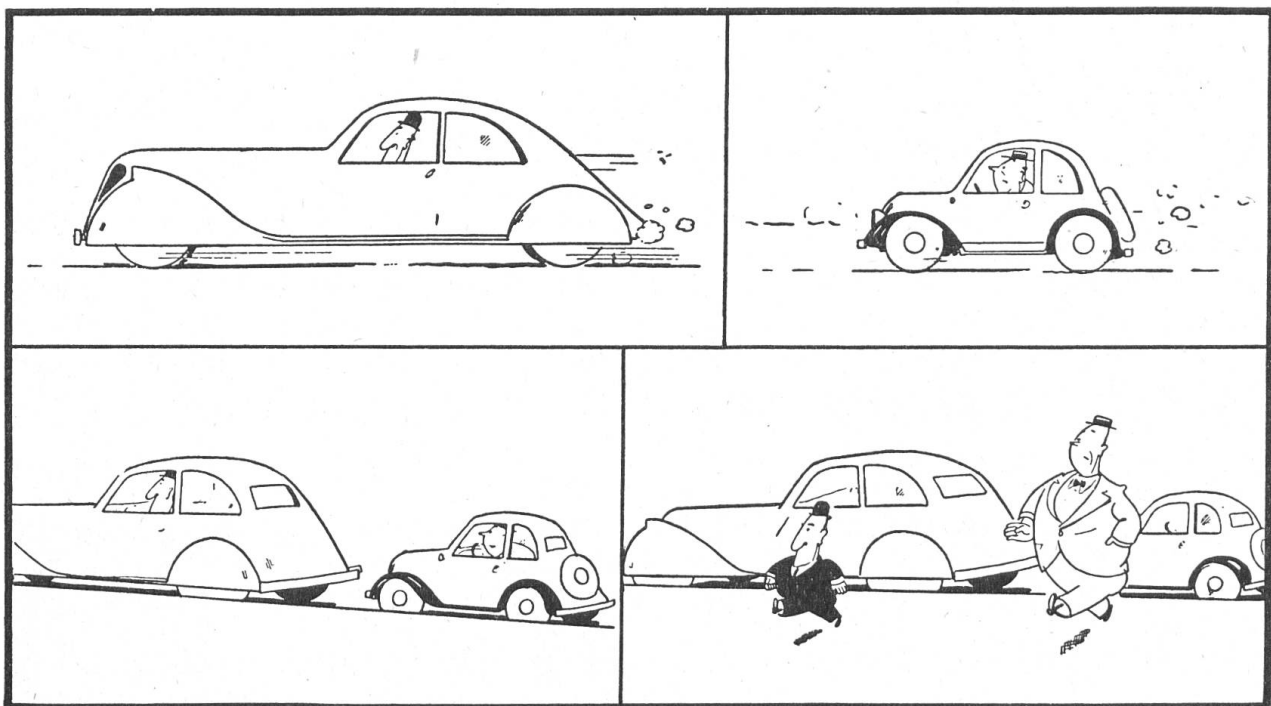
Wer die Bewilligung erhält, zahlt eine Gebühr von 50 bis 300 Franken im Jahr und hinterlegt eine Kautions von 500 Franken.

«In den letzten paar Jahren», sagte mir Herr T. von der kantonalen Gewerbepolizei, «mußten wir nur einmal auf die Kautions zurückgreifen. Das war im Fall W. Die ganze Ehevermittlung dieser Dame bestand darin, daß sie die Quittungen für die Einschreibegebühren ausstellte und das Geld einzog. Schließlich reklamierten ein paar der Betroffenen und erhielten durch uns die Einschreibegebühr zurück. Die ganze Kautions ging drauf, und die Konzession wurde der Frau natürlich entzogen.»

Der letzte Fall, wo die Zürcher Behörden ein Eheanbahnungsbüro wegen Unsittlichkeit zu schließen hatten, geschah 1923. Es handelte sich um eine Dame, die unter dem Aushängeschild der Eheanbahnung Kuppelei schlimmster Sorte betrieb und dazu auch gleich die Zimmer zur Verfügung stellte. Die Sache kam aus, weil ein Fuhrhalter aus dem Unterland während seines Aufenthaltes in dem Etablissement auf mysteriöse Art eine Stecknadel verschluckte und ein Arzt gerufen werden mußte.



Bilder ohne Worte



Zehn Fragen über Ehevermittlung, die sich jedermann schon gestellt hat — und zehn Antworten

1. *Sind mehr Damen oder mehr Herren eingeschrieben, und wie ist das Verhältnis?*

Es sind beinahe doppelt so viele Damen eingetragen wie Herren.

Bei den Eingeschriebenen, die in den Zwanzigerjahren stehen, halten sich Damen und Herren allerdings ungefähr die Waage.

2. *Welcher Prozentsatz aller Eingetragenen findet durch das Büro einen Lebensgefährten?*
15—25 %.

3. *Wie viele Heiratswillige sind bei einem größeren, wie viele bei einem kleineren Büro eingetragen?*

Mit weniger als 200 Eintragungen kann man, nach den Aussagen eines Ehevermittlers, noch nicht operieren. Die Zahl der Angemeldeten bewegt sich zwischen 300 und 1000.

4. *Welches sind die hauptsächlichsten Gründe, welche die Leute, ihren eigenen Aussagen nach, bewegen, die Dienste eines Eheanbahnungsinstitutes in Anspruch zu nehmen?*

Die Mädchen sagen: «Sie wissen ja selbst, wie schwer es heutzutage für ein anständiges Mädchen ist, einen passenden Mann zu finden.» — «Ein Mädchen, das nicht tanzt, hat es heute sehr schwer.» — «Ich kenne viele heiratsfähige Männer, aber es sind alles Protestanten.»

Die Herren sagen: «Ich gehe ganz auf in meiner Arbeit und habe wenig Zeit für Geselligkeit.»

5. *Ist es nicht so, daß die Eheanbahnungsinstitute sehr häufig von Mitgiftjägern in Anspruch genommen werden?*

Mitgiftjäger lassen in der Regel die Hände von den Vermittlungsbüros. Dort fühlen sie sich, wenn auch nicht gerade durchschaut, so doch kontrolliert. Sie bedienen sich darum viel eher des Inserates.

Eine Dame inserierte letzten Sommer in der «Sie und Er». Sie erhielt nicht eine einzige Antwort. Darauf ließ sie das gleiche Inserat nochmals einrücken, fügte aber die der Wahrheit entsprechenden zwei Worte bei «nicht unermögend.» Diesmal bekam sie acht Antworten.

Eine andere Frau erhielt 40 Briefe auf ein Inserat hin, das die Angabe «Großes Barvermögen» enthielt, nachdem sie vorher mit einem ähnlichen Inserat, aber ohne finanziellen Köder, eine sehr magere Ernte eingeheimst hatte.

6. *Wie sieht das Frauenideal der Schweizer Männer aus und wie wandelt es sich mit dem Alter?*

Hier drei Antworten von drei Ehevermittlern:

«Eine Frage, die mir seit bald 15 Jahren immer wieder gestellt wird, lautet: „Frau P., haben Sie mir nicht eine Mrs. Minniver?“

«Ob dick, ob dünn, ob kurz, ob lang — jung zieht immer.»

«Je älter der Mann wird, desto jünger und strahlender soll seine Lebensgefährtin sein.»

7. *Welches ist das Männerideal der Schweizerinnen?*

Der geschätzteste Vorzug am Mann ist noch immer die Pensionsberechtigung. Ein dreißigjähriger Spezialarbeiter gestand kürzlich seiner Ehevermittlerin: «Ich bin nicht pensionsberechtigt. Daran scheiterten mir acht Verbindungen.»

8. *Welches ist das Durchschnittsalter der Eingeschriebenen?*

Von den 42 neu eingetragenen Damen einer Ehevermittlungsorganisation waren sieben unter 25. Der Durchschnitt lag bei 33 Jahren.

Für Männer liegt er um ein paar Jahre höher.

9. *Wie hoch sind die Einschreibengebühren?*

Sie schwanken zwischen 24 Franken und 400 Franken. Die Einschreibengebühr ist nach den Heiratsaussichten abgestuft. Junge Mädchen zahlen wenig; am meisten zahlen ältere, geschiedene Damen.

Kommt eine Heirat zustande, so ist nochmals ein Betrag zu zahlen, der sich nach den finanziellen Verhältnissen des Partners richtet. Er schwankt zwischen 200 und 1000 Fr.

10. *Welches ist das günstigste Alter, um sich eintragen zu lassen?*

Wenn man zum Zahnarzt geht, ist es meist schon zu spät, man hätte ein paar Monate früher gehen sollen. Bei der Eheanbahnung verhält es sich gleich. Aber dort handelt es sich in der Regel um ein paar Jahre. Für einen Mann ist 27—30, für ein Mädchen 23—26 das günstigste Alter.

Saisonbetrieb

WENN «Frühling läßt sein blaues Band wieder flattern durch die Lüfte», so häuft sich jeden Morgen ein dickeres Häufchen von Briefen auf dem Schreibtisch des Ehevermittlers. Im Mai erreicht das Geschäft den Höhepunkt. Juni und Juli sind flau, denn es sind aus-

gesprochene Ferien- und Reisemonate; die Ehefreudigen spüren in sich Tatendrang und Wanderlust und hoffen, in den Ferien auch ohne Vermittler eine Bekanntschaft machen zu können.

Dann im Herbst, wenn es langsam auf Weihnachten zu geht und die Abende länger werden, zieht das Geschäft wieder an. Vor allem die ältern Männer sind es, die sich um diese Jahreszeit eintragen lassen. Im November hat der Ehevermittler Nachsaison.

Zusammenhänge

DIE Leiterin einer protestantisch-kirchlichen Eheanbahnungsstelle erzählte uns:

«Kürzlich erhielt ich den Telefonanruf einer jungen Bäuerin, die durch mich ihren Lebensgefährten gefunden hatte. Sie bat mich, doch wieder einmal auf den Hof hinauszukommen, und etwas schüchtern fügte sie bei, sie hätte nämlich eine Bitte an mich. Ich willigte ein und suchte sie auf. Der Gefallen, den ich ihr tun konnte, bestand darin, dem jungen Gatten zuzureden, er möge doch für den langen, dunkeln, steinernen Gang des Hauses einen Bodenteppich anschaffen. Die junge Frau war in Erwartung, und das wöchentliche Fegen der Steinplatten strengte sie sehr an.

Daß ich mich um einen Teppich bemühen muß, kommt zwar selten vor, aber Sie können sich nicht vorstellen, wie häufig ich mit jungen, heiratslustigen Bauernsöhnen um Badezimmer oder wenigstens um fließendes Wasser im Schlafzimmer kämpfe.

Ich habe über hundert junge Bauern eingetragen, viele mit einem eigenen, schönen Hof. Sie alle suchen durch mich eine Gattin. Schon das ist ja ungefreut und unnatürlich. Stolze Bauernburschen aus hartem Holz, von denen man sich vorstellen kann, daß sie zu Gotthelfs Zeiten zweispännig und selbstsicher auf Brautschau gefahren wären, steigen jetzt mit schweren Schuhen die paar Treppen einer städtischen Mietswohnung hoch und setzen sich in die plüschbezogenen Lehnstühle eines Ehevermittlungsbüros, um ihre Herzenswünsche darzulegen.

Dabei kann das Büro in 90 von 100 Fällen diese Wünsche nicht erfüllen. Es sind nämlich fast keine Mädchen eingetragen, die willens wären, einen Landwirt zu heiraten. Unter meinen Töchtern finden sich 120 Mädchen, die einer Bauernfamilie entstammen. Sie sind auf dem Hofe aufgewachsen und gingen im

RICHTIGES SCHWEIZERDEUTSCH

Baseldeutsch

Isch ächt naimen eppis basiert?

Haupt- und Tätigkeitswörter (Substantive und Verben) allein machen noch nicht den ganzen Reichtum des mundartlichen Wortschatzes aus. Ebenso wichtig sind jene unscheinbaren Wörter, die wir Umstandswörter oder Adverbien nennen; sie erst geben der Sprache die volle «Leuchtkraft». Verwendung und Bedeutung der mundartlichen Adverbien weichen oft vom schriftdeutschen Sprachgebrauch ab. — Hier ein paar einzelne, z. T. schon gefährdete baseldeutsche Adverbien:

Mundart	Schriftdeutsch bzw. schlechte Mundart
<i>allewyl</i>	immer
<i>allibott</i>	jeden Augenblick
<i>ainewääg</i>	dennoch
<i>dernoo</i> (u. <i>dernoode</i>)	dann
<i>derwyl(e)</i>	unterdessen
<i>eppen emool</i>	hie und da
(und) <i>erschtnoo</i>	außerdem
<i>mänggmool</i>	oft, öfter
<i>naim</i>	irgendwo
<i>naimeduure</i>	irgendwie
<i>naimenaane</i>	irgendwohin
<i>nootynoo</i>	nach und nach
<i>uf aimool</i>	plötzlich

Und jetzt noch einige Adverbien im Satzzusammenhang:

<i>Si het als gschumpfe.</i>	... in einem fort ...
<i>Si het als gschumpfe.</i>	... jeweils ...
<i>Si sind als wie stiller worde.</i>	... wurden immer stiller ...
<i>I gang e fange (efangs)</i>	... vorläufig, d. h. vor den andern ...
<i>Er het e fange geschtert paggt.</i>	... erst gestern ...
<i>S isch e fange langwylig.</i>	... nachgerade ...
<i>Isch ächt eppe naimen eppis basiert?</i>	Ist vielleicht etwa irgendwo etwas basiert?

Zusammengestellt von Rudolf Suter

Bauerndorf zur Schule. Aber von diesen sind nur vereinzelt bereit, auf das Angebot eines Landwirts einzugehen.»

Jedermann, der mit Ehevermittlung in Berührung kommt, bestätigte mir diese Aussagen. «Ich nehme sie gar nicht an, die jungen Bauern», meinte Fräulein Z., die ein kleines privates Büro betreibt.

Und auf katholischer Seite führte man aus: «Stellen Sie sich einen jungen Bauern vor, der alle Voraussetzungen zur Heirat erfüllt: Er besitzt einen eigenen, schuldenfreien Hof. Er ging in die landwirtschaftliche Berufsschule. Er ist Gemeinderat, genießt also ein gewisses Ansehen, und er ist Kirchenpfleger, hat also Interessen, die über den Hof hinausreichen.

Selbst dieser Mann findet nur mit großen Schwierigkeiten eine Ehegefährtin.»

Viele dieser Bauern heiraten darum Ausländerinnen, die ihnen versprechen: «Dees isch mer net zwill, dees mach i schoo!»

«Andere aber», so erklärte mir eine Ehevermittlerin, «verlassen voller Enttäuschung den Hof und suchen sich in der Stadt Arbeit und Gattin.»

Das Problem der Landflucht ist mit der Frage der Heiratsmöglichkeit der jungen Bauern aufs engste verknüpft.

Es wäre falsch, anzunehmen, daß die jungen Mädchen die Ehe mit Bauernsöhnen lediglich aus Widerwillen gegen das strenge Tagewerk der Bäuerin ablehnen. Das Problem geht viel tiefer. Es hängt damit zusammen, daß die Landwirtschaft verkommerzialisiert worden ist und dadurch einen Teil ihrer Würde eingebüßt hat.

Das unerwartete Hindernis

UNTER den heiratswilligen Mädchen, vor allem unter jenen, die bei den kirchlichen Eheanbahnungsstellen eingetragen sind, hebt sich eine große, ziemlich einheitliche Gruppe ab: Mädchen, die über das Milieu, dem sie entstammen, hinausgewachsen sind.

Sie kommen fast alle aus einfachen Verhältnissen. Durch Intelligenz und Fleiß erlernten sie einen Beruf, der sozial höher steht als der ihres Vaters: Sie wurden Lehrerin, Fürsorgerin, Pfarrhelferin, Laborantin, Arztgehilfin, Krankenschwester.

Aber dies genügte ihnen nicht. Sie widmeten ihre ganze Freizeit der persönlichen Weiterbildung: Sie erlernten Fremdsprachen, besuchten Kurse, hörten sich kunst- und theater-

kritische Vorlesungen an und gingen in Ausstellungen. Dann aber, etwa mit 26, kam ganz plötzlich der Wunsch, heiraten zu können. Und sie wünschen sich nun natürlich einen Mann, der ihre Interessen teilt: einen Lehrer, einen Akademiker, einen kunstfreudigen Kaufmann. Sie wünschen ihn, aber sie finden ihn nicht.

Manches dieser heiratswilligen Mädchen, das heute am Anfang der Dreißigerjahre steht, gesteht: «Ich hätte heiraten können, als ich 24 war. Einen Handwerker. Aber ich lehnte ab. Er war mir zu wenig geistig.»

Unterdessen ist die Möglichkeit, mit einem Arbeiter oder Handwerker eine Lebensgemeinschaft aufzubauen, beinahe verunmöglicht worden. Sie können nicht zurück. Sie haben einen guten Lohn, ein geschmackvoll eingerichtetes Zimmer, und «ich will es doch nicht schlechter bekommen, als ich es jetzt habe.»

Aber auch wenn sie schließlich bereit wären, einen Handwerker oder Arbeiter zu heiraten, wäre der Erfolg höchst unsicher. Denn selbstverständlich macht die Tatsache, daß ein Mädchen Bach hört und Sartre liest, manchen Arbeiter kopfscheu.

Ob zwei Menschen miteinander glücklich werden, liegt in Gottes ewigem Ratschluß verborgen. Aber wenn man eine Prognose stellen kann, so ist es die: Viele Menschen, die über ihre Verhältnisse hinaus wachsen wollen, heiraten schlecht.

Viele der bei den Vermittlern eingetragenen Mädchen haben deshalb keinen Erfolg bei den Männern, weil sie dem ausgesprochen mütterlichen Typus angehören. Es fehlt ihnen an Sex appeal. Häufig sind es Erzieherinnen und Fürsorgerinnen, die in städtischen Heimen arbeiten. Sie sorgen dort für die Kinder aus geschiedenen und zerrütteten Familien, so daß folgende groteske Situation entsteht: Die mütterlich veranlagten, heiratswilligen Mädchen erziehen als ledige Töchter die Kinder jener unmütterlichen Frauen, die Kinder und Familie vernachlässigen.

* * *

DIE berufsmäßige Ehevermittlung ist eine zwiespältige Angelegenheit. Auch im besten Fall ist sie ein Notbehelf. Die angewendeten Methoden sind nicht immer restlos sympathisch. Und doch besteht kein Zweifel darüber, daß diese Tätigkeit in unserer Gesellschaftsordnung ein echtes Bedürfnis befriedigt.